

veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Stalingrader Schlacht die Einweihung oder wenigstens der Baubeginn im Begegnungszentrum gewinnen können!

Nach den enttäuschenden Versagungen aus Bonn hat jetzt die Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg als Partnerkirche für das mittlere und niedere Wolgagebiet, den Mut gefunden, mit dem Bauen an Kirche und Pfarrhaus in Sarepta ohne weitere Verzögerung zu beginnen.

Wieder einmal eine letzte Stunde Gottes in Sarepta!

Karl-Eugen Langerfeld

Die neuen Laien

Eindrücke von der Weltkonferenz der christlichen Laienzentren,
Akademien und sozialen Bewegungen

Da sitzt du nun in diesem Flughafen, der wie alle aussieht: Glas, Stahl, Beton. Dieser heißt Charlotte, North Carolina. Du kommst aus Montreal, nahe Asheville, einem der großen Konferenzzentren der Presbyterianischen Kirche. Du kommst von einer Konferenz. Sie ist zu Ende. Du bist auf dem Weg nach Hause. Und du denkst zurück.

Vielen Menschen bist du begegnet, Frauen und Männern. Alle Hautfarben waren da versammelt. Sprachen aus allen Teilen der Erde waren zu hören. Manche Gesichter waren dir vertraut von früheren Begegnungen. Viele sahst du zum ersten Mal. Viele neue Geschichten vermischten sich mit deiner eigenen.

„Gemeinschaften der Hoffnung verknüpfen“, so heißt das Thema. Daß es nicht nur eine Überschrift blieb, sondern auf wunderbare Weise lebendig wurde, aus allem sprach, was sich ereignete . . . das trägt dich noch immer. Es wird andauern als eine der Erfahrungen deines Lebens, die du bewahren wirst wie ein wertvolles Geschenk.

250 Vertreterinnen und Vertreter von christlichen Laienzentren, Akademien und sozialen Bewegungen folgten der Einladung zu dieser Weltversammlung vom 30. August bis 10. September 1993. Fünf regionale Vereinigungen in Afrika, Asien, der Karibik, Nordamerika und Europa bereiteten sich vor. Der Pazifik, der Nahe Osten und Lateinamerika beteiligten sich. Der ÖRK übernahm die Koordination. Zu koordinieren gab es einiges.

Besucherguppen, zusammengesetzt aus allen Regionen, verbrachten zunächst eine Woche in 20 kanadischen und US-amerikanischen Laienzentren. Sie erzählten dir vom Midnight Run in New York, wo sie den Obdachlosen Essen zu den Schlafplätzen in Eingängen der Hochhäuser und Schächten der U-Bahn-Stationen brachten. Sie sprachen mit kanadischen Fischern, deren Fanggebiete durch die Flotten der Großkonzerne zerstört werden. Sie besuchten soziale Initiativen in San Francisco, in Stadtvierteln der Schwarzen und Hispanos. Sie schwitzten im Gebetszelt der Prärieindianer und folgten der Liturgie, die keinen Unterschied macht zwischen Mani-

tou und dem Gott der Christen. Sie setzten mit der Fähre nach Holden Village im Staate Washington über und fanden sich auf einer Insel ökologischen Gleichgewichts, auf der nichts zurückgelassen werden darf, was nicht recyclebar ist.

Sie erlebten das andere Amerika, eine Gesellschaft des Reichtums, der Macht und des Erfolgs aus der Sicht der Opfer. Sie trafen diese Opfer. Sie besuchten sie. Den Besuchern aus Afrika, Asien, der Karibik, Ost- und Westeuropa begegnete Vertrautes: Armut, Rassismus, Drogenabhängigkeit, Prostitution, ökologische Zerstörung . . . Darüber begann ihr Gespräch. Es führte sie zurück in ihre eigenen Länder, zu den unterschiedlichen Sichtweisen der Probleme, der kulturellen Verschiedenheit ihrer Bearbeitung und einander widersprechenden Urteilen. Der Dialog in den Gruppen harmonisierte nicht. In manchen Fällen geriet er in harte Konflikte. Die Gruppen wuchsen durch Auseinandersetzungen hindurch. Als sie alle zwanzig Montreat erreichten, wollten sie sich nicht trennen. Noch in den Pausen trafen sie sich.

Diese intensive Erfahrung der Kleingruppe – multikulturell, international, interkonfessionell und aus verschiedenen Denominationen – wo jede und jeder sich als Minderheit wiederfand, sich öffnete für das Andere, Unbekannte . . . diese Erfahrung prägte die ganze Versammlung, trug sie und schuf die Basis, auf der bearbeitet werden konnte, was an Konflikten in ihr aufbrach.

Es sollte um ein neues Verständnis der Laien und ihrer Rolle in der Gesellschaft und Kirche gehen. Nach vielen Jahren des Schweigens zum Thema „Laien“ in der ökumenischen Diskussion, nach seinem Verschwinden von der ökumenischen Tagesordnung, auf der es einst einen prominenten Platz eingenommen hatte, war mindestens diese Entwicklung zu erklären. Die alten, einander schon immer widersprechenden Konzepte volksmissionarischer Reevangelisierung einer- und des christlichen Citoyen andererseits, der seine Ethik in Beruf und Politik praktiziert, tragen nicht mehr. Das eine, weil es verkirchlicht und spiritualisiert, was an weltlichen Problemen nach Analyse, Expertise und Aktion verlangt; das andere, weil es die kulturellen Muster des Nordens vor sich herträgt und sich vor allem auf die gebildete Elite stützt.

Konrad Raiser, Generalsekretär des ÖRK, machte in seinem Einleitungsreferat (siehe S. 122ff) besonders zwei Entwicklungen für das Verschwinden des Laienthemas verantwortlich, die professionelle Spezialisierung der kirchlichen Dienste und die Entwicklung selbständiger Bewegungen, von denen die Frauenbewegung mehr als 50 % der Laien umfaßt. Laien finden sich als freiwillige Mitarbeiter und Mitglieder der Kerngemeinde, werden von kirchlichen Diensten als Hilfsbedürftige und Ratsuchende betreut oder artikulieren sich in Gruppen zu den Themen der globalen Krise (Gerechtigkeit, Frieden, Umwelt). Aber all dies hat den Bezug zum Laienbegriff längst aufgegeben.

Ist er es überhaupt wert, gerettet zu werden? Der Bericht einer von vier Arbeitsgruppen zu diesem Themenbereich regt an, eine neue Sprache zu entwickeln, die den abwertenden Gehalt des Begriffs vermeidet. Sicher ist er wohl – trotz seiner Geschichte – im Gegensatz zum Klerus nicht zu retten. Darin waren sich alle einig. Konrad Raiser ließ auch nicht den alten Dualismus von Kirche und Welt gelten, sondern erklärte beides zu aufeinander bezogenen Aspekten eines Ganzen. Darin wird Laos, das Volk Gottes, zum glaubensbegründeten Teil der Zivilgesellschaft.

Von hier lassen sich durchaus neue Laien in Bewegung entdecken, wenn vielleicht auch noch keine neue Laienbewegung. Wer sich in Frauen-, Friedens-, Ökologie-,

Solidaritätsgruppen engagiert, ob christlich bekennend oder humanistisch begründet ...; es sind die gleichen Themen. Es ist die gleiche globale Krise, die sie und ihn aufgeweckt hat. So werden sie sich denn in ihren Gruppen am gesellschaftlichen Diskurs wie kirchlich-konziliaren Prozeß beteiligen müssen, wenn etwas bewirkt werden soll gegen das System, das die Lebenswelt kolonisiert. Es sind zwei Seiten einer Medaille. Die konziliare Bewegung ist Teil der Bewegung hin zu einer Zivilgesellschaft, die auf eine gerechte, partizipatorische und überlebensfähige Welt zielt. In dieser Zivilgesellschaft könnte zusammenfinden, was sich in vielen Einzelaspekten der Krise zu verlaufen droht.

Vor solchem Hintergrund wurden die drei „L“: (Ökumenisches Lernen, Laienbildung und Leadership-Training) bekräftigt. Die bevorstehende Eröffnung des Idris-Hamid-Instituts in Trinidad, spezielle Trainingskurse zur sozialen Transformation in allen Regionen Afrikas, eine gemeinsame Tagung nordamerikanischer und karibischer Zentren in Kuba (1995), die Zusammenarbeit der Regionen Asien, Afrika und Europa in der Vorbereitung einer Europamission (1998) anlässlich der Weltumseglung Vasco da Gamas vor 500 Jahren, ein weltweiter Leadership-Trainingskurs für Frauen zur Mitte der Frauendekade in Lateinamerika (1995) sind Stationen auf einem Weg, der möglichst viel Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit zwischen den segmentierten Aktionsfeldern von Gruppen und Bewegungen stiften soll.

Solche Überlegungen und Planungen gingen aus 15 Arbeitsgruppen hervor. Kooperation der Zentren untereinander, mit anderen kirchlichen und säkularen Netzwerken, Laienkonzepte und -bildung und Themen gemeinsamer Priorität gliederten sie in drei größere Komplexe.

Die Demonstration der Möglichkeiten des E-mail-Systems macht Hoffnung auf eine Vernetzung der ca. 300 ökumenisch orientierten Laienzentren. Eine Task Force wird Voraussetzung dazu erarbeiten.

Auf der Basis einer Resolution der Arbeitsgruppe zur Schuldenkrise erklärte die Versammlung, die Schulden des Südens nach 500 Jahren kolonialer Ausplünderung für längst beglichen. Die Zentren wollen sich aktiv an den Bemühungen für einen Schuldenerlaß beteiligen.

Die Arbeitsgruppe zur Klimakatastrophe legte die Empfehlungen zur Energieeinsparung in Tagungszentren und kirchlichen Einrichtungen vor. Die Arbeitsgruppe zur „Zivilgesellschaft“ versuchte, die unterschiedlichen Ansätze in Osteuropa, dem Süden und dem Norden aufeinander zu beziehen. Eine korrespondierende Akademie zur „Civil Society“ wird ihre Arbeit aufnehmen und den Diskussionsprozeß begleiten.

Das alles klagte an, wies Schuld zu, machte betroffen, wie die Kreuzigung aus Burma, gestickt und genäht von einem buddhistischen Mönch, wie die Geschichten der ermordeten Kinder in Südafrika, der Bombenopfer in Nordirland und nationalistischer Menschenverachtung im Osten Europas. Es mußte erstritten werden, gegen absichtslose und geborgte Seelenwanderungen der Verdrängung, gegen die Flucht in die kalte Analyse, die in depressivem Stummsein endet und gegen die hilflose Betroffenheit, die dich einmauert, wo du bist. Die Gespräche endeten nie. Und sie konnten so dicht werden, daß es alle Kraft kostete, sie auszuhalten. Wo es gelang, wuchs der Mut zur gegenseitigen Verpflichtung. Nicht gezählte Vereinbarungen

zwischen Personen, Partnerschaften zwischen Zentren, Austausch von Mitarbeitern und Gruppen, ökumenische Lernprogramme knüpften die Knoten des fester werdenden Netzes.

Aus diesen Begegnungen entstand der Mehrwert, den die Versammlung zusammenbrachte. Die Bibelarbeit zur Speisung der Fünftausend wurde zum Gleichnis für die soziale Kompetenz der kleinen Gruppe, der Gemeinschaften der Hoffnung, die am Ende mehr aus sich herausbrachten als sie sich am Anfang zutrauten. Alle hatten einen Streifen Stoff mitgebracht. Im Eröffnungsgottesdienst stand ein Webrahmen im Altarraum, bespannt mit dem Tuch, das die Ökumene, die bewohnte Erde, zeigte. Da hinein webten sich immer neue Streifen. Im Abschlußgottesdienst war das Netz geknüpft, dicht und bunt. Und es war noch genug da, um aus zwölf Körben jeder und jedem einen Streifen auf den Weg mitzugeben, zum Weiterknüpfen.

Dies war nicht eine Konferenz wie jede andere.

Wenn du daran zurückdenkst, wie ihr euch voneinander verabschiedet habt, wie das Erlebte in den Gesichtern zu lesen war, in denen sich Erschöpfung und Freude mischte, weißt du: Diese Geschichte geht weiter. Gleich landet dein Flugzeug in Frankfurt. Bald bist du zu Hause. Du wirst ausschlafen. Und dann kannst du anfangen.

Zuerst wirst du noch einmal den Brief lesen, der im Mittelpunkt eures letzten Gottesdienstes stand: Die nie fertige Geschichte von Gott, der seine bewohnte Erde besucht.

„Gott macht sich auf die Reise in die Slums unserer Städte und lebt in den Hütten der Armen. Er hört auf ihre Schmerzen und ihr Leid und teilt ihren Hunger und ihre Freude. Gott erzählt ihnen, wie isoliert die Reichen in ihren Häusern leben und was in den Ladenstraßen und Supermärkten mit ihrem das Leben zerdrückenden Wettbewerb und den das Leben zerstörenden Extravaganzen geschieht. Dann lädt Gott sich selbst ein an die überfüllten Tische der Reichen. Er hört zu, wo kaum jemand zuhört, und er redet von den knurrenden Mägen der Armen und der Kürze ihres Lebens.

Gott besucht die Stahl- und Glaspaläste der Banken und setzt sich an den Tisch der Verantwortlichen für transnationale Geschäfte. Mit ihnen geht sie die Bilanzen durch und liest die Marktberichte. Sie spricht von den schweren Lasten der verschuldeten Länder, betont, daß Kinder keine Möglichkeiten zur Bildung haben und keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten. Dann fragt sie eindringlich, ob die Schulden nicht erlassen, die Finanzspekulationen nicht eingestellt werden könne. Sie fördert die Einrichtung einer Kommission für die Begründung einer neuen ökonomischen Weltordnung, die Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit wertschätzt.

So wandert Gott durch viele Orte unserer Erde, besucht immer wieder die sterbenden Bäume, vergifteten Fische, die verschmutzte Luft und die ausgeplünderten Bodenschätze. Er versucht zu verstehen, was sie brauchen und was sie bedeuten. Er warnt sie vor der Faszination der Menschen gegenüber der Technik und ihrem Glauben in die eigene Fähigkeit, alle Probleme zu lösen. Dann erzählt Gott den Chemikern und Biologen, Ingenieuren und Städteplanern von der Bedeutung und den Träumen der Bäume und Fische, dem Atmen der Erde, der Wärme der Sonne und öffnet ihnen neu die Sinne für die Natur.

Während sie durch alle Kontinente und Länder reist, besucht Gott auch die kleinen Kapellen und großen Kathedralen, wo sie den Lobgesang auf den Himmel hört

und das Selbstlob der Auserwählten. Gott steigt auf ihre Kanzeln und erinnert sie an die heilende Kraft der Stille und Meditation. Sie preist den Reichtum der Verschiedenheit des Glaubens und zitiert ohne Scheu aus den heiligen Büchern der Menschlichkeit . . .

Dies ist unsere Vision vom besuchenden Gott, der uns stets überall an den anderen erinnert – an die Vergessenen und Ausgeschlossenen – und ihr Advokat wird. Ihr alle, ob Mann oder Frau, könnt die Geschichte weitertragen, ein Netzwerk der Obhut und des Erbarmens knüpfen. Wir geben die Hoffnung an Euch weiter, daß Ihr es Euch erlaubt zu Gemeinschaften der Hoffnung zu werden, mitten in einer zerbrochen, selbstzentrierten und aus ihren Wurzeln gerissenen Menschheit. Laßt uns unsere Schilder des Selbstschutzes zurücklassen. Laßt uns über die Grenzen hinausgehen, die nur uns selber nützen und die Mauern, die wir aus Furcht errichtet haben, niederreißen. Laßt uns aus unseren besonderen Interessen und behaglichen Nischen ausziehen. Laßt uns unsere tiefsitzenden Vorurteile überwinden und die uns Fremden besuchen, in der Nähe und der Ferne, in den Städten und Wäldern, auf den Ebenen und den Seen.

Wir schreiben Euch diesen Brief, um uns mit Euch zu versichern, daß wir als Laien Bürgerinnen und Bürger des einen weltweiten Volkes Gottes sind. Zusammen haben wir teil an der schöpferischen, befreienden und versöhnenden Mission Gottes, die unsere Gesellschaften von Angst und Not, Gewalt und Zerstörung frei machen will. Zusammen suchen wir danach, gerechte, partizipatorische und überlebensfähige Zivilgesellschaften aufzubauen, in denen alle Liebhaber des Lebens und Advokaten der Rechte der Schöpfung sind.“

Du bist dir sicher. Du wirst sie finden. Die vielen, die mit dir an dieser Vision weiterarbeiten. Wie du sie in denen fandest, die mit dir über alle bleibenden Unterschiede hinweg auf den vertrauten, der dir im anderen begegnet.

Fritz Erich Anhelm